4067 10.10.1929 Do

A!

I.: Von Mode und Zweckmäßigkeit

Abreißkalender

Unsereins, der wenig oder gar nicht in die große Gesellschaft kommt, macht sich keine Gedanken darüber, wie dort im Wandel der Zeiten die Toilettefragen gelöst werden, ja nicht einmal darüber, ob sie sich überhaupt stellen.

Nur im Kino sieht man, was jeweilig in der Welt, wo man sich amüsiert, Trumpf ist, ob die Frauenröcke lang oder kurz, oder vorne kurz und hinten lang sind, und umgekehrt. Denn das Umgekehrte kommt sicher auch noch mal dran.

Wir — die Menschheit — wir hoffen, daß es einmal keine Kriege mehr geben wird. Soll denn nicht auch eine Zeit kommen, wo es keine Mode mehr geben wird?

Denn was ist Mode? Mode ist das Bedürfnis der Damenschneider nach einem Vorwand, damit die Frauen ihre Kleider vom vorigen Jahr durch neue und möglichst teure ersetzen und sie, die Schneider, möglichst viel Geld verdienen.

In allem, was auf Zweckmäßigkeit gerichtet ist, gibt es keine Mode. Es gibt ein anfängliches Tasten nach dem Richtigen, dem Besten und Praktischsten, ist das erreicht, so geht von da alles nach Schema eff.

Zum Beispiel das Fahrrad. Es gab eine Zeit, wo die Erfinder neuer Rahmenformen Orgien feierten. Bis durch Empirie und Berechnung der Bau gefunden war, der an Festigkeit und Konstruktivität nicht mehr zu übertreffen war. Und da Zweckmäßigkeit in ihrem sichtbaren Ausdruck ein Element der Ästhetik ist, so ist das heutige Fahrrad schön.

Im Automobilbau wird man vielleicht — hoffentlich! — zu demselben Definitivum gelangen. Der Charakter des Kraftwagens als eines notwendigen Gebrauchswertes wird sich eines Tages endgültig gegen dessen Luxuscharakter durchsetzen, und dann wird die Standardform des Automobils nur noch eine Frage der Zeit sein. Man wird die heutige Sucht nach „Schnittigkeit" so komisch finden, wie es komisch war, daß die Erbauer der ersten Kraftwagen ihrer Karosserie die Form fliegender Drachen mit dampfenden Nüstern gaben. Der „schnittigste" Wagen wird der sein, der in seinen Formen am deutlichsten die Zweckmäßigkeit ausdrückt.

In der Architektur setzt sich dasselbe Streben nach Zweckmäßigkeit durch, räumt mit dem Plunder sinnlosen Zierats auf und verlegt die Schönheit ins Gesetzmäßige.

Also warum sollen, wenn die Architekten und Wagenbauer vernünftig werden und die Tyrannei der Mode abschütteln — warum sollen da die Schneider, Damen- und Herrenschneider, der Rückständigkeit huldigen und ihre Kunden zwingen, sich zu Trägern einer Ästhetik herzugeben, die keinen lebendigen Sinn mehr hat?

Der Mann, der ins feindliche Leben hinaus muß, hat sich in seiner Kleidung darauf eingerichtet. Sie sitzt ihm fest am Leib, nötigenfalls mit Stahl und Leder festgemacht, sie schützt ihn gegen Wind und Wetter. Hosen, Weste und Rock sind ihre Grundbestandteile und werden es wohl bleiben, weil sie sich als zweckmäßig bewährt haben. Jedenfalls werden sie nur dann ersetzt werden, wenn ein Schneider in Amerika eine zweckmäßigere Zusammenstellung erfindet.

Sollte man nicht glauben, auch die Frau hätte endlich in der Hauptsache ihre endgültige Bekleidungsform gefunden? Die seit Anbeginn gestellte Aufgabe, wie sie am wirksamsten ihre Beine zur Geltung bringt, dürfte als gelöst gelten. Auf der Modewage ist das Ausschlagen des Züngleins in Betracht des Hutes auf ein Minimum reduziert. Wenn so unten und oben mehr oder weniger festliegen, so wird das, was dazwischen liegt — quod intrinsecus latet —, auch zu bändigen sein.

Und so gingen wir denn auch auf diesem ewig schwankenden Boden einer Festigung entgegen, ließen auch da die Zweckmäßigkeit die Richtung angeben.

Wie schön könnten wir es auf der Welt haben, wenn wir nur wollten!

Tend. 10.10.1929